

„Man tut den Kindern keinen Gefallen, indem man alle Probleme wegnimmt“

Stand: 15:30 Uhr | Lesedauer: 9 Minuten



Von **Marcel Reich**
Redaktionsleitung



Magdalena Neuner sieht sich als eher strenge Mutter. Und bewertet das sehr positiv

Quelle: pa/dpa/Sven Hoppe

Als Sportlerin war Magdalena Neuner Weltklasse. Ihren Leistungsgedanken gibt die ehemalige Biathletin nun nicht nur ihren eigenen Kindern weiter. Mit einer Stiftung lehrt sie dem Nachwuchs, wie wichtig es ist, sich manchmal zu quälen. Und wie wichtig Scheitern ist.

Wenn Magdalena Neuner über ihre Kinder spricht, merkt man: Da ist Zug in der Erziehung. Wie wohl alle Eltern hört die ehemalige Weltklasse-Biathletin von ihrem Nachwuchs öfter den Satz „Ich will aber nicht“. Das lässt sie nicht gelten: „Ich merke dann, dass sich die Kinder es gerne so einfach wie möglich machen. Da habe ich eine andere Erziehung genossen.“

Ihr erstes Rennrad, das sie fürs Training brauchte, so erzählt sie, kaufte sie sich von ihrem ersten selbst verdienten Geld. Diese Mentalität will sie an ihre Kinder weitergeben. Dass man etwas leisten muss, um etwas zu erreichen. Ihre Tochter sagte ihr, dass sie Ärztin werden möchte. Wenn Neuner aber merkt, dass das Mädchen ihre Hausaufgaben noch nicht gemacht hat, erinnert sie sie an ihr Ziel. Die Tochter sagt dann: „Ach ja, ich will ja Ärztin werden.“ Auch wenn das Mädchen erst in der dritten Klasse ist. „Ich bin in mancherlei Hinsicht etwas streng, aber ich lege den Kindern eine gewisse Eigenständigkeit ans Herz.“

Diese Haltung gibt Neuner mittlerweile nicht nur an ihre eigenen Kinder weiter. Als Schirmherrin der „Peak Performer Stiftung“ bildet sie Kinder und Jugendliche in Camps aus und gibt ihr Wissen weiter. Das Ziel: Leistungswillen wecken bei der jungen Generation, damit diese aus eigener Kraft etwas im Leben erreichen kann. Nicht nur im Sport, sondern in allen Lebensbereichen.



Herzlich Willkommen, Sie sind nun WELTplus-Abonnent!

ENTDECKEN SIE WELTPLUS

Lesen Sie mehr Artikel unserer jungen Autoren auf WELT Next und diskutieren Sie mit!

JETZT WELT NEXT LESEN

„Leisten, das klingt immer nach ‚Ich muss‘ und Druck“

Der Marken- und Persönlichkeitsfachmann Christopher Spall ist einer der Treiber des Projekts. Das Wissen der Spitzensportler will er an Kinder und Jugendliche weitergeben: „Wir sind nicht nur das Land der Dichter und Denker, sondern auch der fleißigen Entwickler und Arbeiter. Das ist unsere DNA. Wir sind aber auch ein Land der Trägheit geworden“, sagt

er. Deutschland habe keine Bodenschätze, von denen wir leben könnten. Das Land lebe immer noch von seinen Talenten. „Ich glaube, wir haben uns ein bisschen auf unserem E-Bike zurückgelehnt. Doch die Berge werden steiler. Die Energiekrise und die Inflation führen uns das gerade vor Augen. Und die Frage ist, was passiert, wenn der Akku des Fahrrades ausfällt? Wo soll in Zukunft der Wohlstand herkommen, wenn nicht von Menschen, die Freude daran haben, in die Pedale zu treten?“

„Leisten, das klingt immer nach ‚Ich muss‘ und Druck“, sagt Olympiasiegerin Neuner. Leisten könne aber auch etwas sehr Erfüllendes und Schönes sein. Das sehen die Kinder durch Erfolgserlebnisse. „Wir helfen den Kindern, Entscheidungen zu treffen, mit denen sie sich selbst überraschen, und spüren, was sie eigentlich können.“

Der Leistungsgedanke werde in der Debatte in Deutschland oft ad absurdum geführt, weil er schon als etwas Schlechtes gelte. „Wir müssen gesellschaftlich zu einem gesunden Leistungsgedanken zurückkommen“, so Spall. In den Camps werden die Kinder gefordert, sportlich Neues auszuprobieren, z.B. beim Laser-Biathlon, wo es darum geht sich zu fokussieren. Die Kids haben aber auch die Möglichkeit mit den eigenen Händen Spielzeug oder andere Dinge herzustellen. Denn gerade im Handwerk sehe es düster aus, der Nachwuchs fehlt.

Drei Kniffe für die Arbeit mit Kindern

Bauunternehmer Alexander Penzkofer, der selbst für die Stiftung ein Camp ausgerichtet hat, will den Kids das Handwerk zugänglich machen: „Die Kinder müssen sich handwerklich ausprobieren können. Egal, ob beim Baggerfahren oder beim Bau eines Holzspielzeugs. Dann werden auch wieder mehr junge Menschen eine Karriere im Handwerk suchen.“

Um den Leistungsgedanken zu vermitteln, arbeitet die Stiftung mit sieben Grundsätzen, die in den Übungen im Rahmen der Kids Camps vermittelt werden. Diese Grundsätze der Peak Performer fließen dabei spielerisch in die Übungen ein. Dabei kommen die Prinzipien von den mehr als 30 Spitzenleistern aus Sport und Wirtschaft, die hinter der Stiftung stehen. Dr. Christian Grams ist Münchner Unternehmer und Initiator des Peak Performer Netzwerks. Er

betont besonders drei Kniffe für die Arbeit mit Kindern:

Kniff 1: Gib Ihnen echte Vorbilder.

Kniff 2: Zeige den Kids, dass Leisten Spaß macht.

Kniff 3: Mach es spielerisch und vermeide Frontalunterricht.

Es gibt in Kalifornien ein Peak Performance Institut. Das wäre in Deutschland wohl undenkbar: ein Institut, das sich mit der Frage beschäftigt, ‚Wie geht eigentlich performen?‘ In den USA ist der Leistungsgedanke Teil der Mentalität und ermöglicht, dass sich so viele Menschen selbstständig machen, was probieren und auch wenn sie scheitern, immer wieder Neues wagen. Doch hierzulande herrscht ein gespaltenes Verhältnis zum Leistungsgedanken.

Matthias Steiner, der deutsche Olympiasieger im Gewichtheben, ist ebenfalls Teil des Projekts. Er hat eine handwerkliche Ausbildung und gibt dies an die Kinder weiter. Und auch die Handwerkskammern werben derzeit mit einer Kampagne. Dabei steht auf den Plakaten: „Was gegen Handwerk spricht? Meine Akademikereltern.“ Diese Eltern sollten sich die Frage stellen: Muss mein Kind unbedingt studieren? Oder sollte es nicht das machen, was es aus eigenem Antrieb wirklich machen will? „Dann macht man es auch gern und gut. Dann stimmt die Leistung. Und wenn die Leistung stimmt, dann bin ich darin auch erfolgreich“, so Stiftungs-Geschäftsführer Spall.

„Nicht immer gleich aufgeben“

Neuner verließ die Schule nach dem Realschulabschluss und war mit 16 Jahren Profisportlerin, weil sie das aus ganzem Herzen wollte und ihre Eltern ihr keine Steine in den Weg gelegt haben. „Kein Abitur zu haben, bedeutet nicht, dass man deswegen weniger kann als andere“, sagt sie. Doch genau das habe sie sich oft anhören müssen. Warum hast du nichts studiert? Warum hast du nichts Gescheites gelernt? „Was ich vermitteln möchte, ist, dass es das Wichtigste im Leben ist, dass man wirklich das macht, was man machen will. In der Schule haben mich die Lehrer wirklich dafür ausgelacht, als ich gesagt habe, ich möchte

Profisportler werden, weil alle gesagt haben ‚Das ist doch völliger Quatsch. Wer wird denn bitte schön Profisportler?‘ Aber meine Eltern haben es unterstützt. Die haben gesagt, wenn du das machen willst, dann übernimmst du die Verantwortung und machst es einfach.“

Das möchte sie nun den Kindern mitgeben, dass es egal ist, was andere von außen sagen. „Es ist immer gut, Ratschläge anzunehmen, aber das Wichtigste ist, in sich selber hineinzuhören und zu wissen, was passt denn zu mir? Das finde ich eine Riesenaufgabe jetzt für mich als Mama. Dass ich herausfinde, wo die Talente meiner Kinder liegen, dass ich sie dahin gehend unterstützen kann, was sie wirklich machen wollen. Das finde ich spannend, aber auch extrem herausfordernd.“

Deshalb lässt Neuner ihre Kinder alles ausprobieren. Ihr Sohn sei technisch sehr interessiert. Ihr Mann ist auch Zimmermann.

Ihren Kindern sagt Neuner: „Nicht immer gleich aufgeben. Es ist gut, die Dinge mal durchzuziehen, wenn man sich für etwas entschieden hat. Ich glaube, das ist der Weg. Den bin ich gegangen und war damit ganz erfolgreich. Probieren und neugierig sein.“

Spall, selbst aus einer Arbeiterfamilie und Vater zweier Kinder, sieht die Notwendigkeit, den Wert „Leistungswillen“ als etwas Selbstverständliches in Schule und Elternhaus zu vermitteln. „Wir brauchen mehr Leute und Initiativen, die Freude am Leisten wecken. Deshalb denken wir auch darüber nach, wie wir die Schulen in unsere Arbeit einbinden. Wenn wir den Leistungswillen herauskitzeln und in den Köpfen und Herzen unserer Kinder verankern, können wir ihnen eine selbstbestimmte Zukunft ermöglichen.“

Alltag wie als Leistungssportlerin

Um unsere gesellschaftlichen Herausforderungen zu meistern, müsste in Deutschland der Umgang mit Fehlern jedoch überdacht werden. „Erleben wir in unserem Alltag wirklich eine konstruktive Fehlerkultur? Oder werden Fehler nicht häufig als persönliches Scheitern interpretiert? Stattdessen sollten wir schauen: ‚Woran lag es? Ich mache es das nächste Mal besser‘“, sagt Spall.

Neuner war eine der ersten Sportlerinnen in Deutschland, die mit einem Mentaltrainer zusammenarbeitete. Das hatte sie sich aus der Unternehmenswelt abgeschaut. Damals wurde sie noch belächelt. Doch noch heute, mittlerweile seit 15 Jahren, telefoniert sie regelmäßig mit ihm. „Ich habe sehr früh gelernt, dass es wichtig ist, auch mal schlechte Phasen zu durchleben, um wirklich zu wachsen und besser zu werden.“ Ihr schlechtestes Biathlon-Jahr erlebte sie vor den Olympischen Spielen 2010 in Vancouver. Mit dem Mentaltrainer sortierte sie sich neu. „Dann habe ich noch mal drei erfolgreiche Jahre erlebt. Das ist nun verankert in mir. Aus Negativem entsteht etwas Positives.“

Deshalb lässt Neuner ihre Kinder schon erkennen, „wenn etwas nicht gut war oder wenn irgendwas nicht gepasst hat“. „Für mich war es schon immer schwierig, die Dinge immer gut zu reden. Ich finde, man sollte sich die Probleme anschauen. Zu schauen, wo lag tatsächlich der Fehler. Das leben wir zu Hause.“ Dabei will Neuner für ihre Kinder eine Stütze sein. „Man muss die Fehler annehmen, das ist ganz normal im Leben, dass man scheitert. Dann steht man auf und macht weiter. Man tut den Kindern keinen Gefallen, indem man alle Probleme wegnimmt und man als Eltern immer der Wellenbrecher ist. Manchmal müssen die Kinder auch selbst ihre Probleme lösen, das muss man den Kindern auch manchmal zumuten.“

Noch heute strukturiert sich Neuner ihren Alltag so genau wie als Leistungssportlerin. Denn das hat sie damals erfolgreich gemacht und soll es auch weiterhin tun. „Ich habe dieses Erlebnis gehabt, nachdem ich aufgehört habe im Leistungssport. Da habe ich gedacht: So, jetzt lasse ich es mir mal so richtig gut gehen, lege die Beine hoch. Und nach einer Woche habe ich gemerkt, das funktioniert nie und nimmer.“ Vorher hatte sie durch ihren Trainingsplan von Montag bis Sonntag gewusst, was sie wann macht. 24 Stunden durchgeplant. Von heute auf morgen war dieser Plan weg. „Das hat mir überhaupt nicht gutgetan. Dann habe ich angefangen, mir alles aufzuschreiben, meine privaten Termine, was habe ich heute noch zu tun? Wann ist mein Sportprogramm? Das macht den Unterschied, auch im normalen Leben.“

Neuner ist davon überzeugt, dass vor allem ihr Kopf sie so erfolgreich gemacht hat, noch mehr als ihr Talent. „Mein großes Plus war, ich konnte mich extrem quälen im Wettkampf.

Mir haben irgendwann die Beine genau so weh getan wie allen anderen. Aber diese paar 100 Meter, dachte ich, die kann ich noch. Ich konnte einen innerlichen mentalen Schalter umlegen, Ich konnte mich extrem überwinden. Du musst dich eben auch durchbeißen können. Talent alleine bringt dich nicht weiter.“

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/241462959>